

Sibylle Berg

**UND SICHER IST MIT MIR
DIE WELT VERSCHWUNDEN**

Das Ende der Serie

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der deutschsprachigen Aufführung ist nur vom **Rowohlt Theater Verlag, Kirchenallee 19, 20099 Hamburg, Tel.: 040 – 72 72 – 270, theater@rowohlt.de** zu erwerben. Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Dieser Text gilt bis zum Tag der Uraufführung / deutschsprachigen Erstaufführung / bis zur ersten Aufführung der Neuübersetzung als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich öffentlich mit ihm auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

Text für eine oder mehrere F

PROLOG

Da sind Sie wohl zu spät gekommen:
Das Bett ist leer, die Mutter tot.
Sie liegt erkaltet schon im Keller,
doch vielleicht klebt sie noch hier,
da oben an der Decke maybe –
sie starb heut Morgen gegen vier.
Sie hat sehr grauenhaft gelitten,
so einsam, kalt, verlassen hier,
sie hat nach Ihnen noch gerufen –
der Name fiel ihr nicht mehr ein –
wir lassen Sie jetzt kurz alleine,
Sie müssen stark betroffen sein.

Selbst wenn Sie jetzt nicht daran glauben,
die Welt, die wird sich weiterdrehn.
Es wird bald wieder Frühling werden,
als sei der Tod und dieses Grauen
ganz einfach nie und nicht geschehn,
als habe diese eine Leiche
niemals geweint, geliebt, gelacht –
als wäre sie nie dagewesen,
als hätten alle ihre Jahre, ihr Sein ganz einfach
nichts gemacht.

Sehen Sie mich?

Ich schwebe da oben an der Decke.

Unten das Intensivpflegezimmer, pro Monat 20.000, leises Lachen, wenn ich noch dazu in der Lage wäre. Ein leeres Bett, vor dem steht meine Tochter und versucht sich in einem traurigen Gefühl. Stichwort: Seit ein paar Jahren keinen Kontakt mehr, Stichwort: Mutter starb alleine, Stichwort: Erbschaft?

Sie müsste sich jetzt schlecht fühlen, weil sie mir keinen Abschied bereitet hat, den sie aus Filmen kennt. Stichwort: Tränen, "Ich liebe dich, Mama" und so weiter. Doch den Moment hat sie verpasst, und nun versucht sie, sich schuldig zu fühlen. Aber wie geht das nur? Wo doch immer die anderen schuld sind und jede das Richtige tut. Oder denkt. Oder postet.

Sie versucht zu weinen. Ich bin eine Waise, flüstert sie. Aber das Wort erzeugt nichts Beeindruckendes.

Sie friert.

Sie ist zu dünn angezogen.

Oder sie ist zu dünn.

Weil der gesellschaftliche Druck und so weiter.

Und nun weint sie endlich doch und beobachtet sich dabei. Sie ist ein Opfer der entmenslichten Zeit und obendrein noch mutterlos.

Das hält sie nicht mehr aus. Sie geht.

Und ich wollte nie etwas so sehr, als ihr hinterherzulaufen. Und sie zu umarmen.

JETZT

Die Anzahl der Leute die, seit ich hier liege, als Patientinnen, in den Raum und als Leiche wieder hinausgerollt wurden, lässt mich nichts Gutes, meine Zukunft betreffend, erwarten.

Ich liege hier seit einigen Tagen oder – egal –

Die Geräusche des Beatmungsgeräts sind neben den Zu- und Abgängen die einzige Abwechslung vom Blick an die Decke. Aber da ist auch nichts los.

Es schneit, auf meiner Netzhaut, oder Kristalle oder Blütenblätter draußen.

Wo ich gerne auf gefrorenem Laub herumliegen würde,

in den gelben Himmel schauend,

Schnee in meinem Mund, in meinen Augen,

die Welt verschluckt,

und romantisch wäre mir.

Dabei – habe ich Schnee nie verstanden. Er war Deko-Material in CIA-finanzierten Hollywoodfilmen, in denen herzensgute weiße Kinder mit einem Hund, dessen gelähmte Hinterläufe in einem Wägelchen hängen, in einem sogenannten Schneegestöber tollen, während die Mutter einen Kuchen backt, nachdem sie ihren Mann in die Tiefkühltruhe gelegt hat.

Apropos –

da wird es also weiter schneien und dann Frühling werden, Menschen werden sich verlieben, denken, es sei für immer, und neue Serien wird es geben – doch leider alles.

Ohne mich.

Und Blütenblätter

DANN

schneite es nach der Detonation.

Vielleicht war es auch bloß Staub, wie in herbstsonnendurchfluteten Küchen, in denen Familien, deren Mitglieder alle Ulrike heißen, sich Mini-Salamis zuwerfen.

Apropos: Guten Tag. Ich bin die Verrückte mit der Bombe.

Ich bin die Rachegöttin, die vom Himmel in diese Versammlung Hayek-gläubiger, marktradikaler Knallköpfe eingefahren ist.

Und nun sind da Kristalle im Raum, durch den Menschen wie unter Wasser auf der Suche nach ihren Extremitäten kriechen.

Es ist ausnehmend still. Keine schnarrenden Reden, kein ausuferndes Schreiten im öffentlichen Raum, als sei man Eroberer, keine verdammte gefühlte Unsterblichkeit. Mehr. Nur leises, demütiges Wimmern. Nanu, mögen sie denken, wenn ihr Kopf noch am Körper befestigt ist, wir sind gar nicht unsterblich. Na, das hätte uns mal einer verraten sollen.

Ich habe den Knopf gedrückt. Ich wusste, ich werde verschwinden, mit dieser Bewegung des Daumens, aber

ich bin noch da –

oder etwas von mir,

und es ist müde und will schlafen,

JETZT

doch wie soll das bitte gehen, in einem Doppelzimmer, in dem eine andere Kundin ihren Death Rattle auslebt und ich in einer Einsamkeit liege, die es verdiente, in einem Salzteiggebäck-Kunstwerk festgehalten zu werden:

Du kommst alleine und gehst alleine.

Das ist keine neue Erkenntnis, von der es hier auch keine Ablenkungen gibt.

Der einzige Gedanke:

Ich muss doch noch – und dabei verschwommene Bilder vom Meer zu sehen ist zu banal, um als Idee Bestand zu haben.

Denn eins ist klar: Wir müssen nichts.

Keine Familie gründen

oder eine Firma oder die Welt retten.

Der Welt sind wir egal. Den anderen Milliarden, dem Universum, einem eventuell anwesenden Gott

und der Geschichtsschreibung

DANN

durch mich.

Da stehe ich, in der Mitte des gut gefüllten Versammlungsraums am Tag der Vollstreckung.

Aber selbst mit einer Bombe, im Moment, da das Gefühl meiner Macht am größten sein sollte, ist mir meine Lächerlichkeit klar. Da stehe ich, in einem albernem Hosenanzug, der zu eng ist, mit einer Tasche, die albern ist, mit einem Schweißfilm auf der Stirn und meiner selbstgebauten Sprengladung, auf der Jahresversammlung libertärer Vordenker –

kurzes Schlucken,

Griff zur Bombe.

Ungefähr 1.000 Personen, die sich als Erwachsene verkleidet haben. Sie sitzen aufgeregt auf Stühlen, die in einem Kondom aus Stoff stecken, um den Gesäßen eine Feierlichkeit anzubieten.

Alle erwarten einen Top-Leader aus Amerika, der gleich zu ihnen sprechen wird.

Ihr seid die Elite, der es aufgebürdet wird, für die Faulen und Dummen zu sorgen. Befreit euch.

Wird er sagen. Oder auch: Es ist vollkommen in Ordnung, dass ihr täglich 16 Stunden etwas vollkommen Stumpfsinniges arbeitet, dass ihr versucht, bei der Steuererklärung zu bescheißen, dass ihr Menschen entlasst, wenn sie zu teuer sind, euer Eigentum zum Höchstpreis vermietet.

Es ist richtig, immer mehr zu wollen, denn ihr habt es euch verdient. Nur Verlierer leisten sich Anteilnahme, nur Frauen und Homosexuelle haben Mitgefühl, nur Neider reden von

Gerechtigkeit.

Und so weiter. Keinem der Lutscher wird auffallen, dass die Leute, die es wirklich geschafft haben, nie solche Reden halten oder anhören würden. Sie säßen nicht auf solchen Stühlen, sie wissen nicht mal, dass es euch gibt, ihr Uwes und Claudias, Holgers und Ralfs hier im Saal, die ihr euer Ersparnis pfiffig auf verschiedenen Konten hortet, einen Zwölf-Zylinder least und glaubt, damit schafft ihr es nach ganz oben. Hier im Raum ist viel von dem, was ich verachte. Doch vielleicht habe ich sogar ein wenig Mitleid.

Mit euch. Mit mir. Aber ginge ich jetzt nach Hause, würde das Versagen mich immer begleiten.

Und ich würde als Verliererin in den Abgrund des Alters stürzen.

Ich habe Angst, und Herzrasen, mir ist schlecht, und ich bin erregt, vor allem aber bleibe ich.

Und werde euch richten. Kinder werden weinen: Wo ist nur mein Papa mit dem lippenlosen Mund und dem vor Anspannung übelriechenden Atem? Und Mütter werden sich in der Besenkammer erhängen, denn all diese Flaschen hier haben ja jemand, zu dem sie gehören.

Alle außer mir.

Ich halte den Auslöser in der Hand, doch

JETZT

da ist keine Hand mehr. Die liegt vermutlich mit meinen Beinen irgendwo neben dem Zünder der Bombe oder ist schon bestattet worden.

Ich vermisse es, mir die Hände zu waschen. Das habe ich früher ungefähr 34 Mal am Tag getan, ich habe mir sorgfältig die Hände gereinigt und den Körper und die Wohnung, um nicht vor Trauer starr zu werden. Ich habe um mein Leben getrauert, das so schnell vergangen war, und um die Welt, die nie eine bessere geworden ist. Ich habe meine Nägel gebürstet, Zähne poliert, Knie gecremt. Und ist das nicht komplett lächerlich, wie wir uns durch unsere Leben geputzt haben, mit Desinfektionstüchern, abgedeckten Klobrillen, 93 verschiedenen Begriffen für Reinigungsmittel und Pflegeprodukte, und all unsere Bemühungen um ein keimfreies Leben enden in Massengräbern, in Kompost oder Maden.

Weil wir davon reden:

Ich wusste nicht, dass man sich so nach Körperteilen sehnen kann.

Oder nach einem Bad im Meer.

An das wir doch alle immer wollen, um so zu staunen wie

DANN

beim ersten Mal, als dieses Meer hinter den Hügeln bei Genua plötzlich auftauchte. An dem wir dann standen, betäubt von der Schönheit, gelähmt vom Pinienduft, dem Salzgeschmack und dem Geräusch von Bällen, die über Netze fliegen. Wir reisen ans Meer und suchen immer wieder nach dem Anfang.

Lass uns in mein großartiges Ferienhaus, meinem entzückenden Zweitwohnsitz fahren, hatte ich gesagt, nur wir,

Gemma, Lina, Minna und ich sitzen nun hier und versuchen unsere Beziehung nachzustellen.

Lasst es noch einmal so sein wie früher, als wir uns Familie waren, als wir die Welt verändern wollten und uns gemeint haben. Als wir Freundinnen waren und keiner uns hätte trennen können.

Nun sitzt da

eine Gruppe Personen, die nichts mit mir zu tun hat, in meinem Haus, das mir ab morgen nicht mehr gehört.

Wir haben eine Woche lang Ferienbilder performt, im Meer, am Strand, beim Essen, beim Lachen, und alles war nicht real gewesen. Jede dachte: Was macht diese alte Person da neben mir? Warum ist ihr Gesicht so nach unten gerutscht, und warum nur langweile ich mich so schrecklich, angesichts dieser abgeschlossenen Lebensplanungen um mich?

Wir wollen nicht mehr.

Von vorne beginnen,

Medizin studieren, in fremden Ländern wohnen, einen Nobelpreis gewinnen, Revolutionen beginnen.

Wir haben im Rahmen des für Mittelmäßige Erreichbaren alles schon getan, gesehen, bestaunt, und nun wollen wir nur – dass alles bleibt, wie es ist. Oder einfach nicht noch schlechter wird.

Bitte, sagen unsere Gesichter, lasst uns unsere Routine – unsere Zentralheizungen, den fair gehandelten Kaffee, das Vegi-Sushi – lasst uns das, denn wir haben keine neuen Ideen.

Wir haben Kinder, die wir aber auf Stehpartys nicht erwähnen, weil sie nicht zu unserer Idee von Jugendlichkeit passen. Wir haben Altbau-Wohnungen und arbeiten bei LGBTQIA+-Organisationen oder in der Erwachsenenbildung, wir sind Sozialarbeiterinnen oder Bombenherstellerinnen, um noch einmal ein Zeichen zu setzen.

Ich sehe mich in den Bemühungen der anderen, sich nicht in Luft aufzulösen, und

wir haben uns nichts zu sagen – was denn auch? "Hurra, wir passen noch in unsere alten Jeans?"

Aber bitte, wer will denn in Hosen passen, die man schon vor 30 Jahren getragen hat.

Ich könnte mich verabschieden, euch mitteilen: Ich werde in einigen Monaten tot sein. Fragt mich nicht, warum ich auf den letzten Metern Amok laufe, ich weiß nur, dass es für mich so nicht weitergeht. Ohne Hoffnung auf eine Verbesserung meines Lebens, denn ich glaube an

nichts mehr außer an die Angst vor dem Ende, vor der Einsamkeit, der Senilität und unsichtbar zu sein.

Ich habe eine Wut auf die Welt oder das System oder mich, weil ich alles verraten habe, woran ich nicht geglaubt habe, oder haben wir wirklich einmal daran geglaubt, die Welt zu retten? Die lagen doch nur dekorativ herum, die Bücher, die feministischen, marxistischen, queeren, die lagen herum, mit ihren Überschriften, über die wir nicht hinausgekommen sind, während wir lieber Serien geschaut haben.

Ruhe.

Es ist still.

Da sind auch keine Grillen – Sie wissen schon: Pinien, Grillen und so weiter – kein Wind, keine Tiere, der Pool ist leer. Wer füllt in Zeiten der Ressourcenknappheit schon einen Pool, nur um als Leiche darin zu treiben?

Der Himmel ist grau. Den lokalen Waldbränden gedankt.

Morgen ist der Urlaub zu Ende, und falls es da eine kleine Hoffnung gegeben hatte, dass wir noch einmal neu beginnen, zusammen, dass wir aussteigen, in dieses Haus ziehen und nicht mehr alleine in der Nacht erwachen und die verbleibenden Sommer zählen, dann wissen wir jetzt: Sie ist gescheitert.

Morgen werden wir abreisen. Den Schlüssel lege ich unter die Matte. Der neue Besitzer wird das Haus abreißen. In ein paar Monaten wird hier ein Betonblock stehen.

Aber mit Aussicht –

JETZT

steht da ein Baum?

Den ich sehe, wenn ich den Kopf, der wohl noch vorhanden ist, bewege und gleichzeitig mit dem Fuß – er scheint auch noch an mir befestigt – die Morphium-Pumpe bewege. Der Baum steht da wie ein trauriger alter Mann, der schon immer wusste, dass sein Dasein absolut keinen Sinn hat. Dass es ein täglicher Kampf und eine Zumutung ist. Die Lächerlichkeit, etwas zu lernen, Imperien aufzubauen, in Kriege zu ziehen, Kinder zu erzeugen und immer zu wissen, dass man bald verschwunden sein wird. Der drogengeschwängerte Ansatz, den Moment zu genießen, ist der größte Schwachsinn. Genieße den Moment, bevor du vom Dach springst. Bevor die Folterer dir deine Milz herausreißen, um sie in Gelee zu packen, genieße deine Chemotherapie, genieße die Waffenruhe, genieße den Anblick einer einstürzenden Brücke, über die du fährst, genieße den letzten Atemzug deines Geliebten.

Ich hasse euch,

DANN

sage ich leise, als wäre ich verrückt, während ich in meiner Wohnung am Boden sitze und Sprengstoff mische.

In dieser sogenannten Umgebung. Mit dem Geruch von durchschnittlichem mitteleuropäischem Dasein.

Irgendwann hatte ich angefangen, daran zu glauben, dass es wichtig ist, was man kauft und trägt und besitzt, und dass ein Leben ohne Städtetrips sinnlos ist und dass man sich belohnen soll, unentwegt, für die Überstunden und die Arbeit und die Anstrengungen, die Hierarchien mit sich bringen, denen man nicht vorsteht. Ich hatte daran geglaubt, dass Konsum glücklich macht, na ja, oder eben nicht unglücklich, und, verdammte Scheiße, das stimmt. Armut ist vor allem unendlich langweilig.

Anders gesagt:

Das Herumlaufen in Problemvierteln und das Betasten von Konservendosen im Discounter erzeugt keine Zufriedenheit.

Sondern Hass. Auf mich und auf die Marktwirtschaft. Auf meine Unfähigkeit, durch eine Naturbetrachtung den gleichen rauschhaften Zustand zu erfahren wie beim Erwerb eines angenehmen Produkts in Paris oder in London und dem anschließenden Tee in einem teuren Café. Der Moment, in dem ich mich wieder lebendig fühlte, war der, als ich über Rache nachdachte. Bewaffneter Widerstand ist das Zauberwort. Und nun – mische ich Sprengstoff und werde mich auslöschen und viele mitnehmen. Das Motto aller alten Diktatoren.

Ich würde mich mit einem furiosen Knall von der Welt verabschieden, an der ich nicht mehr hing,

ich musste nur noch die Feinde bestimmen. Auf der Liste der Feinde standen fast alle Präsidenten,

Mercer, der verbliebene Koch-Bruder, Vorstandsvorsitzende, die Fifa, und am Ende wurden es doch nur

ein paar marktliberale Idioten, die sich gerade in meiner Nähe aufhalten.

Egal, denn plötzlich

waren meine Depressionen verschwunden.

Ich hatte endlich wieder ein Ziel.

Ich wollte mich opfern.

Und

JETZT

will ich nichts lieber, als zu bleiben.

Jeder hier in diesem Vorzimmer des Leichenschauhauses klammert sich an das Leben. Mit den verbliebenen Organen, voller Schmerzen, wollen wir alle bitte bleiben, nicht in den Zustand der absoluten Bedeutungslosigkeit abtreten. Wir sind doch wichtig.

Wir sind es uns wert, unsere Stimme zählt, unsere Entscheidung kann die Welt verändern.

Weil wir gerade davon reden,

jetzt sehe ich ihn –

DANN

den Tag vor Jahren.

An dem mein neuer Lebensabschnitt mit meinem Einzug in die letzte Wohnung meines Lebens begann. Ich würde ihn mit

Versagen

überschreiben.

Ich hatte gelernt, dass ich allein für meinen Erfolg in der Gesellschaft verantwortlich war und alle, die Sozialhilfe bezogen, zu faul oder zu dumm waren, um sich in unserem System zu behaupten.

Nun besaß ich noch –

ein Ferienhaus, das ich beim Sozialamt nicht angegeben hatte (es fehlte mir allerdings das Geld, um nach Frankreich zu fahren),

und eine Wohnung, deren Miete vom Staat gezahlt wurde, ein paar Möbelstücke, die ich aus meinem alten Leben hatte mitnehmen können. Der Rest war gepfändet worden.

Und da sitze ich

auf einem Klappbett und betrachte die Umstände. Zwei Fliegen an der Decke.

Es könnten auch sehr kleine Geier sein, die mich in meinem westlichen Elend beobachten.

Da ist doch alles vorhanden – ein Fenster mit Blick auf einen Parkplatz, ein Teppichboden, eine Dusche – eine perfekte Wohnung, um Monate nach meinem Ableben aus ihr getragen zu werden. Von meinen neuen Bekannten, die ich demnächst betrunken in Kneipen aufreißen werde.

Graue Panter, wütende mittelalte und alte Männer, deren größte Demütigung darin besteht, zu dumm zu sein, um es zu irgendeinem Einfluss gebracht zu haben. Apropos:

Mein Wirkkreis war beschränkt – drei kleine Schritte vom Bett zur Küchenzeile, zwei Herdplatten mit den eingebrannten Überresten gescheiterter Existenzen vor mir. Leute, die wie ich an den Wettbewerb geglaubt hatten, die Mountain-Biker, Marathon-Läufer, an den Reichtum durch Arbeit Glaubenden, die Unsterblichkeit durch Leistung Erhoffenden.

Wir, die wir so lange von den freien Märkten reden, bis ein Staat Notfallgesetze verabschiedet und die Armee den Block abriegelt.

Das, übrigens, ist meine Nasszelle. Eine Dusche, wie gesagt, ein Waschbecken, ein Klo zum Erhalt der lebensnotwendigen Hygiene. Und ein Spiegel. In dem ist mein Scheitern gut zu betrachten. Nach einer Woche graue Ansätze, gelbe Haut und eine gewisse Zunahme von Fettzellen, die ich dem billigen Essen zuschreiben würde.

Ich bin in dem Alter, in dem sich Ärzte gegen meine Beatmung entscheiden, wenn auf der Nachbarliege ein aufstrebender Portfolio-Manager liegt.

Ich bin in dem Alter in dem ich nicht mehr daran glaube, dass mich die Erfindung einer neuen App wieder glücklich machen würde.

Weil wir gerade davon reden: Meine Anlage-App hat sofort auf die Veränderung meines Risikoprofils reagiert. Sie ist weg.

Und

JETZT

nun warte ich.

Damit kenne ich mich aus. Das Warten auf bessere Serien. Das Warten auf Montag. Den Urlaub. Eine Beförderung. Mehr Geld. Eine Idee. Ein Shopping-Erlebnis.

Und dann in den letzten Monaten: auf die Zahlung der Sozialhilfe, den Besuch in der Kleiderkammer, den Einsatz der Bombe.

Und nun kann ich nicht einmal die Berichterstattung über mich verfolgen. Bestimmt hat der Anschlag, sie werden ihn "feigen Anschlag" nennen, für zwei Tage die Nachrichten beherrscht. Aufnahmen des beschädigten Gebäudes. Mein Foto. Schlechtes Bild, aus dem Netz, auf dem ich irre schaue.

Ich werde "verwirrte Einzeltäterin" genannt. Die Erschütterung der Bevölkerung ist beeindruckend, die Anteilnahme überwältigend. Meine Nachbarn bezeichnen mich als unauffällig.

Sie hat immer begrüßt. Aber irgendwas war komisch. Vielleicht das erlegte Wildschwein über meiner Schulter.

Es werden einige Todesopfer mit Fotos gezeigt. Mittelständische Männer im Kreise ihrer Lieben. Die Lieben würden interviewt. In den Gärten ihrer Ziegel-Einfamilienhäuser. 70er-Jahre-Bauten, die mal Stahlbaronen gehörten und nun von Minikapitalisten bewohnt. Waren. Die sind dann ja tot. Ich habe keine Ahnung, wie viele ich erwischt habe. Vielleicht hat diese Bombe nur mir ein paar Körperteile weggerissen, den Saal verwüstet, und nun wird alle so weitergehen wie immer. Also beschissen. Also kalt.

Schwester, mir ist kalt.

Rufe ich, aber

da ist das Beatmungsgerät davor.

Ich habe zu viel Zeit mit Dingen im Mund verbracht,

die da nicht hingehörten.
Zu viel Zeit im Winter mit tiefem Himmel,
zu viel mit schlechtem Gewissen
und Hass auf mich,
weil ich zu dick bin, zu dünn, zu schief, zu dunkel, zu hell, zu blond, zu schwarz, zu verzagt oder
zu laut,
und mit zu vielen leeren Nächten.
Die Zeit hätte ich gerne zurück –

DANN

da stehe ich auf dem Dach des Hauses, in dem sich meine Wohnung befand, und nehme
Abschied von meinem Leben als urbaner Erfolgsmensch, und
nicht einmal das Pflaster einer richtigen Metropole wartet da auf meinen Aufprall. Einfach nur
das, was man in meinem Land als Großstadt bezeichnet.
Nicht einmal New York ist es geworden.
Nicht einmal eine abbezahlte Wohnung habe ich besessen.
Und nun ist da vermutlich keine Zeit und keine Hoffnung mehr, um ein Imperium aufzubauen.
Hat uns – bitte schön – irgendjemand auf diese Kränkung vorbereitet? Dass wir plötzlich
unwichtig werden? Unsichtbar, auch wenn wir uns an die Regeln halten? Die es für Frauen gibt.
Sei nicht wütend. Erhebe deine Stimme nicht, denn sie ist schrill und tut uns in den Ohren weh,
wir wollen dich nicht schreien hören. Lächle. Sonst werden wir dich nicht ficken. Auch wenn du
nichts davon hast. Dein Leben dreht sich darum, dass wir dich ficken und danach die Welt weiter
lenken, während du unser Kind großziehst, das uns nicht interessiert, weil wir jederzeit ein neues
machen können.
Schrei nicht, deine Stimme kippt, dein schönes Gesicht verzerrt sich. Halt den Mund und mach
eine Diät, du Bretzel. Glätte deine Haare, fotografier dich, gib uns deine Daten und eine
Wichsvorlage. Hier, lies dieses eins a glutenfreie Strudelrezept. Koch für uns, vegan, nachhaltig,
tummle dich mit Körbchen auf Wochenmärkten und pass auf, dass es nicht zu spät wird, denn
wenn du da herumläufst in der Dunkelheit, in den Städten, die wir für uns entworfen haben, mit
Penissäulen, mit Kirchen, in denen du dich auf den Boden werfen kannst, auf Straßen für unsere
Autos und mit dunklen Ecken, dann lauern wir dir auf.
Warum? Egal.
Egal, denken wir uns, wir Frauen oder Irgendwie-Frauen oder Bald-Frauen: Wir befolgen eure
Gesetze, leben in euren Häusern, fahren in euren Autos, sterben durch eure Medikamente. Wir
halten uns zurück, die Hände sauber, die Stimmen gesenkt, die Köpfe dito. Wir sind die kleinen
Saug- und Fickroboter im Hintergrund, nützlich wie schlaue Affen, unten liegend, die Beine
breit, den Ofen an. Wie ihr staunt, wenn es eine von uns in euren Kindergarten schafft: Hoho,
Fräulein, wollen wir also eine Firma leiten? Mal sehen, wie sie das macht mit meiner Faust in
ihren Öffnungen. Ihr habt keine Angst vor uns, so sehr ihr auch jammert, wenn wir euch eure
Fortpflanzungsorgane abbeißen. Ihr seid selbst ohne Schwänze Männer, ihr seid es so gewöhnt,
und wenn wir zu anstrengend werden, erschlagt ihr uns einfach. Und wenn wir nicht mehr
fickbar sind, altern wir in Würde, das heißt, wir ziehen uns aus dem öffentlichen Raum zurück
und bereiten uns darauf vor, die Welt zu verlassen, ohne zu viel Kosten zu verursachen.

JETZT

Wenigstens richtige Kosten verursache ich dem Gemeinwohl.
Intensivmedizin, raune ich. Aufwand, Nutzen, und selbst wenn ich das Krankenhaus verlassen
könnte, Körperteile von mir in einer Kühlbox mit mir führend,

würde ich zurückgehen in ein Dasein als Kostenfaktor.

Nach den Verwertbarkeits-Markern, die ich selbst programmiert habe, ist mein Nutzen für die Märkte –

ja, man muss es klar sagen –

nicht mehr vorhanden.

DANN

Das Einzige, was Frauen erfunden haben, ist das Flechten und Weben. Freud, wie komme ich jetzt auf Freud? Vielleicht wegen meines Vaters, an den ich mich nicht erinnere, oder weil ich auf einem Stuhl sitze, der mich zu dem Mann vor mir aufblicken lässt.

Im Büro meines Chefs, der gerade in seinem Schritt nach dem Rechten schaut.

Zurück zum Thema. Mein Code, der, wir erinnern uns, Menschenleben auf ihre Verwertbarkeit für die Märkte überprüfte, würde der Firma Milliarden einbringen.

Der Chef (adipös, Haarausfall, Kurzsichtigkeit, Quetschhoden, Rotary Club, käme auf keinen so brillanten Wert) räuspert sich und wird mir nun die Höhe meiner Prämie mitteilen oder einen Aufsichtsratsposten anbieten, und in Sekunden sehe ich mich im Fond eines Bentleys, an der Reling einer Motoryacht, und dann sind die Bilder, die ich mit viel Geld verbinde, auch schon aufgebraucht, Ressourcen aufgebraucht, sagt der Junge mit unklaren Verwertungsmarkern. Er spricht von

Umstrukturierung, Verschlinkung, und meine Papiere lägen bereits am Empfang.

Der Algorithmus hat erkannt, dass eine Frau um die, sagen wir, 50 – hüsteln – nicht mehr geeignet ist, den Markt zu beleben.

Heute beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung einer Frau 85 Jahre. Das sind 45 Jahre länger, als sie für die Fortpflanzung von Nutzen sein könnten. Fällt mir gerade ein. Und wie gut,

JETZT

dass ich mich nicht sehen kann.

Ich frage nicht nach einem Spiegel. Womit sollte ich ihn halten? Und was nützt mir das Vorhandenseins eines Gesichts, wenn es keine Sterbe-Make-up-Tutorials gibt? Keine Tipps, wie man Intubationsschläuche lässig tragen kann? Und ich nicht weiß, ob ich mit meinen Lederleggings eingeliefert wurde, ich hatte sie aus Verzweiflung erworben. Verzweiflung, guter Name für einen Laden, der Kleidung für Verzweifelte anbietet.

Ich sage nur: Animal-Prints,

DANN

die schreien: Schau mich an, schau mich an, Leopard und Zebra und Schlange an Frauen unbestimmbaren Alters, die sagen: 60 ist das neue 30, was nur sagt: Sie haben sich noch nicht an den neuen Zustand gewöhnt. Sie leben durch Betrachtung, und alles, was sie ausgemacht hatte, war, in der Geilheit der Männer zu funktionieren, das gab ihnen so ein Gefühl der Lebendigkeit. Und plötzlich – schaute da keiner mehr, und das hieß, sie hatten aufgehört zu existieren. Ich vermute, dass die meisten Frauen nicht scharf darauf waren, mit Bauarbeitern zu ficken, aber sie hatten gemeint, Macht über die Penisse zu haben wie über tanzende Schlangen, und nun hat es auch mich erwischt. Plötzlich waren Politikerinnen und Nachrichtensprecherinnen jünger als ich. Oder sahen so aus.

An diesem sogenannten runden Geburtstag, von dem ich innerlich immer zehn Jahre abzog, weil – ich trank viel Wasser – standen wir in meiner Loft-Wohnung

um meine prachtvolle Kochinsel.
Leute meines Alters und meiner sozialen Schicht –
wir, die es fast geschafft hatten, aber nicht richtig,
wir tragen jugendlich wirkende Freizeitkleidung und haben Champagnergläser in der Hand.
Wir unterhalten uns altersmüde über unsere Ferienhäuser, die wir Zweitwohnsitz nennen. Die
dauernd ausgeraubt werden.
Auch von Elektroautos, Weinen, Putzleuten und Umluft-Öfen ist die Rede.
Wir sind dadurch verbunden, dass andere für uns entscheiden.
Wir alle fühlen uns alterslos und würden sagen:
Ich bin in der Bestform meines Lebens.
Wenn uns nur einer fragen wollte.
Dann würden wir auf die Toilette gehen und kotzen vor Angst.
Alles wieder zu verlieren.
Und nicht einmal das Koks täuscht uns darüber weg.
Dabei

JETZT

ist die Erfindung von Drogen der größere Schritt in der Entwicklung der Menschheit als der
Stickstoffdünger. Oder die bemannte Raumfahrt. Sprich, Leute die auf wattierten Oberflächen
herumhüpfen –

apropos:

Solange ich hier Drogen bekomme, kann ich darauf hoffen, dass die Geräte mich einige Jahre am
Leben halten. So lange, bis mein Hirn in einem Rechner weiterleben kann.
Es ist heiß,

DANN

über 40 Grad, vielleicht sind es auch 50. Vor dem Haus. Meinem Haus.
Das war – auf dem Höhepunkt meiner Karriere. Monatseinkommen: 15.000.
Und ich hatte es gekauft. Das Haus. Das leider sein Sehnsuchtsversprechen –
ich lasse das Wort kurz wirken –
nicht einlöste.

Ich hatte gedacht, wenn ich so einen Zweitwohnsitz besäße,
am Südhang, der Côte, dann käme damit ein sogenannter Sinn in mein Leben. Das Meer. Und
das Licht.

Ach, das Licht Südfrankreichs.

Ach, Südfrankreich

und so weiter,

aber

ich hatte leider nicht zu Ende überlegt, was eigentlich eintreten sollte durch eine Veränderung
des Ortes, die mich beinhaltet. Und nun sitze ich und rauche nicht einmal.

Außer Menschen, die zum Rückgrat der Gesellschaften gehören und deren gutes Recht auf ein
Nackensteak unantastbar ist, raucht doch keiner mehr.

Wir, die ordentlichen Menschen, die Côte-Leute, sitzen vor unseren authentischen
Zweitwohnsitzen, die, wie meine Loft-Wohnung, den Banken gehören, die wir verachten, und
schmieren unsere Quinoa-Pampe an die Wände, die feucht sind. Die Nachbarn hinter den
Gardinen überprüfen meine Haut auf Spuren ausländischer DNA. Aber sie tun es französisch.
Reizend. Mit Baguette.

Im Pool schwimmen leere Umverpackungen aus einem Bio-Shop. Die Einbrecherinnen heute sind gesundheitsbewusst, und bevor sie irgendwen ausrauben, diskutieren sie ihr momentan empfundenes Geschlecht aus. Die Einbrecherinnen haben ihre genderfluiden Körper zwischen den Gitterstäben ins Innere der feuchten Immobilienanlage gefurcht, um Teppiche und Wandteller zu stehlen.

Warum the fuck hingen da Teller? Warum habe ich ein möbliertes Haus gekauft?

Ich bin ein Opfer aller Bilder, die das System in mein Unterbewusstes geladen hat.

Mein aktueller Lebensentwurf besteht nur aus der Imitation dieser Bilder:

Da bin ich, wie ich auf einem Eames-Chair sitze und auf die pulsierende Stadt schaue, da stehe ich an meiner verdammten Kochinsel und spiele mit meinem Molteni-Herd –

und hier beobachte ich mit Verachtung die immer größer werdende Opfergemeinschaft der politisch Korrekten – sprich, die Leute die Verbissenheit für Originalität halten.

Hallo, schreien sie, ich lebe mein friedliches Leben auf dieser Waldlichtung, im größten Respekt für die Erde, auf der ich zu Gast bin, ich mag die Zuschreibung als Mensch nicht.

Aber ich bitte Sie:

Wen interessiert das Schicksal eines Einzelnen?

Seine Kindheit, das Suchtverhalten der Eltern, der Grad seines Autismus, der Narkolepsie, die verdammte Hypersensibilität, das interessiert doch keinen, wenn du nicht einmal begreifst, dass der einzige Wert deiner lächerlichen Existenz mit den Nullen auf deinem Konto zu tun hat.

Vermutlich hat der lebenslustige französische Nachbar, der nachts onanierend vor meinem Fenster steht, eine schlechte Kindheit. Gehabt.

Und wo ist das angebliche Meer?

Ich sehe es nicht, weil

die Bäume des Nachbarn Laub tragen und

ich das Haus im Winter gekauft habe. Ich habe dieses Haus gekauft mit dem schlechten Gewissen einer westeuropäischen Frau, die bei allem, was sie unternimmt, den Rest der Welt mitdenken musste. Die Flüchtlingskrise, die Supermarkt-Kassiererin und ihre Kolleginnen aus den systemrelevanten Berufen und mein Weiß-Sein oder Fast-Weiß-Sein und nicht alleinerziehend zu sein, und Cholera musste ich mitdenken, habe ich gemacht, als ich den Vertrag unterschrieb.

Und nun. Komme ich alle zwei Monate und sitze hier rum.

Ich bin

JETZT

erstaunt. Ich hatte erwartet, dass mir in Erwartung des Todes das Unterbewusste faszinierende Bilder meines gelungenen Lebens zeigt. Und dass ich sie nur verdrängt hätte, die einzigartigen Momente voller Erfüllung, Liebe und Exotik. Aber was sich da einstellt, kann nur als unterdurchschnittlich bezeichnet werden. Immobilien und Kühlschränke, triste Reisen und die Abwesenheit von Liebe.

Aber

da

DANN

kauern sie auf dem Bett, meine Lieben, als säßen sie für ein Denkmal Modell.

Das Denkmal hieße "Die Anklage" und würde auf meinem Grab stehen.

Da ist ein geräumiges Zimmer mit Waldanstoß in einem erlesenen Heim, in das ich meine Mutter gebracht habe. Wie fast alle junggebliebenen Menschen bin ich mir sicher, dass alte

Leute sowieso nicht mehr leben wollen, dass sie sich von mir durch eine komplette Abwesenheit von Gefühlen unterscheiden. Alte Menschen sind wie Gemüse.

Steile These.

Meine Tochter hat seit einigen Stunden ein intensives Verhältnis zu ihrer Großmutter aufgebaut. Die beiden hielten sich während der Fahrt an den Händen. Ich glaube, sie haben geweint. Und ich habe gewürgt, denn meine Tochter hat irgendwo gelesen, dass Männer auf den Duft von Vanille am positivsten reagieren. Wer auch immer das in die Welt gesetzt hat, ist hoffentlich unterdessen tot.

Und nun zeigt meine Tochter innerlich auf mich und hält eine stumme Rede.

Sie spricht von meiner Generation –

ich muss mich nun wirklich übergeben –,

die den Planeten ruiniert hat, die Errichtenden des Schrotthaufens, den sie der Jugend hinterlassen, BegünstigerInnen des Patriarchats, VerneinerInnen der Gender Studies, KriegstreiberInnen, UmweltverschmutzerInnen und FaschistInnen. Gleichsam. Und ich möchte sie in den Arm nehmen. Sie ist wütend

wegen ihrer minimalen Optionen als Mensch ohne Erbschaftshintergrund

und auf die Rücksichtslosigkeit, mit der ihr die Gesellschaft begegnet.

Sie verlangt die Gleichbehandlung aller. Und Respekt. Weil sie weiblich ist oder eine Diagnose hat, weil ihre Kindheit lieblos war oder überbehütet, und ich möchte ihr mit einem Taschentuch, das ich angefeuchtet habe, die Krümel aus dem Gesicht wischen.

Ich habe sie so lieb.

Meine Tochter, die mit großer Ernsthaftigkeit Gesellschaftskritik in Apple-Geräte schreibt. Zu Demos in WhatsApp-Gruppen aufruft und im Anschluss das SCUM-Manifesto bei Amazon bestellt.

Jeder denkt, er lebte in der schrecklichsten aller Zeiten. Dabei waren sie einfach immer miserabel, sowie Menschen im Spiel waren. Jeder glaubte, er hätte die Erde gerettet. Mit seinem Dasein. Mit seinem Kampf gegen die Alten, die schon immer schuld waren, was natürlich stimmt, und nie, nie werde ich so alt sein wie meine Eltern, nie werde ich so öde Sachen tragen, nie werde ich mich anpassen an dieses System, welches auch immer gerade herrscht, haben sie immer gedacht.

Meine Tochter ist einer jener jungen Menschen, die ihre Zukunftspläne in Bikini-Selfies auslebt. Und wenn sie etwas studieren, dann was mit Menschen.

Oder was mit Pferden. Pferde sind keine richtigen Tiere, und meine Tochter ist noch kein Mensch.

Meistens sitzt sie allein oder mit ihren Leuten auf Sofas, und sie schauen Filme im Netz oder reden im Netz, betrachten Fotos von sich, ordern Essen und sind anders. Sie ähneln sich. Sie begreifen die Obsoleszenz nicht, bis sie Mitte 30 sind.

Die Zeit, die man im Rausch der gerechten Empörung verbracht hat, wäre in den Aufbau eines Milliardenunternehmens besser investiert. Gewesen.

Ich verstehe meine Tochter nicht –

und den hundertprozentigen Willen zur Empörung. Ich verstehe die Empörung nicht mehr, die in einen Wettbewerb mit ihren Sneakers getreten ist.

Wir haben Männer früher einfach zusammengeschlagen, wenn wir uns beleidigt fühlten. Oder gelangweilt waren.

Da sind

JETZT

keine romantischen Bilder in einem Familienzusammenhang.

Ich hatte gedacht eine Familie wäre immer da, wie ein Körperteil –

kurzes Innehalten –

ich war mir so sicher gewesen, dass die familienbedingte Liebe keine Versicherungen benötigt.
Dass sie doch wissen müsste, dass ich sie sehr gern habe und sie immer retten würde,
doch

DANN

warum rettet mich keiner?

Hatte meine Mutter gesagt, an jenem Tag, in ihrem teuren, hochwertigen, von mir bezahlten Pflegeheim-Zimmer. Sie sah sich um, als wüsste sie, dass nie mehr eine andere Umgebung auf sie warten würde, sah zum Boden, aus dem Fenster und suchte nach etwas Vertrautem, und dann sah sie mich und versuchte sich zu erinnern, woher sie mich kannte.

Mutter, sagte ich, ich bin es. Deine Tochter. Und hier ist deine Enkelin, und wir werden dich immer besuchen. Also, am Wochenende. Also, ab und zu an den Wochenenden. Es war zu gefährlich für dich in meiner eleganten Loft-Wohnung, Erinnerst du dich?

Sie sah mich an und erinnerte sich nicht. Nicht an das Feuer, das sie zu legen versucht hatte, oder den Rohrreiniger, mit dem sie gegurgelt hatte,
das ist

Alzheimer, oder wie man es nennen will, wenn das Hirn durch konsequente Nichtnutzung seine ohnehin minimale Funktion einstellt. Vielleicht gibt es die Krankheit auch nicht, in einer Zeit, in der alle ihre Gehirnleistung minimieren und für jeden Mist eine Erklärung finden. Die Erde ist eine Scheibe, Obama ein Alien, die Russen haben den Brexit inszeniert – wobei, okay.

Wie trotzig Kleinstkinder stampfen sie mit den Füßen auf und überziehen das Netz mit Idiotie so lange, bis ihre Ansichten in die Schulbücher Einzug finden. Bis Kakerlaken die Weltregierung bilden.

Ich wünsche mir nichts mehr, für einige Sekunden, als dass wir zusammenleben würden, Mutter, ich und meine Tochter, drei Generationen in einem Haus mit Aussicht auf Rotwild. Und dass ich nach der Arbeit in eine Küche komme, in der täglich Kuchen gebacken wird von euch beiden, und ihr mich fragt, wie mein Tag war. Und ich sage: Er war großartig, ich habe etwas programmiert, das Leute wie dich, Mutter, als Schmarotzer erkennt und der Krankenkasse mitteilt, dass deine Alzheimerbehandlung einzustellen sei.

Und sie sind schrecklich kalt, die Sekunden, in denen mir klar wird, dass hier die beiden Menschen sitzen, die vielleicht immer für mich da gewesen wären, wenn ich –
und dann fällt mir nicht ein, was ich hätte anders machen können.

JETZT

Der Strom ist abgeschaltet.

Die Autos stehen am Himmel.

Wolken liegen auf der Straße.

Eine Flutwelle im Zimmer.

Nach fünf Stunden schau ich zur Uhr.

Es sind drei Minuten vergangen.

Sonntag in einer Wohnung. Irgendeiner. Irgendwo.

Sie sind gleich, die Wohnungen der Einsamen.

In denen kein Telefon klingelt.

Keiner kommt. Der sich freut dich zu sehen.

Sonntag auf der Welt. Irgendeiner. Irgendwo.

Sie sind gleich, die leeren Stunden in den großen Städten.

Die Zeit angehalten. Du mit dir, und keiner da,

Der sich freut, dich zu sehen.

Ich beginne zu dichten. Oder erinnere mich an Einträge in mein Tagebuch. Dabei hatte ich nie ein Tagebuch. Ich glaube, der Hirntod steht kurz bevor, und ich muss, muss mich doch noch an schöne Momente erinnern, sie mitnehmen in die Hölle, um mich an ihnen zu wärmen:

DANN

Die erste Krankschreibung seit meiner Festanstellung.

Really? Ich erinnere mich an die erste Krankschreibung seit meiner Festanstellung und sehe mich verschwitzt in einem Bett mit Taschentüchern?

Ich bin Mitte 40, plus minus, egal, ich fange an, mein Alter zu verschweigen, nicht weil ich jung sein will. Ich möchte nur nicht alt werden. Die Anzeichen häuften sich. Der leichtere Schlaf, die schnellere Ermüdung, die entzündeten Augen, die Stuhlprobleme. Und nun war ich krank, eine Grippe oder – ich weiß es nicht mehr. Meine Mutter hatte mir ein Fotoalbum geschenkt.

Seriously. Sie war die Generation der Bilder mit gezackten Rändern. Ich liege also mit Fieber und Tee und Taschentüchern und dem Unvermögen, über mein Menschsein nachzudenken oder über mein Denken nachzudenken, und sehe das Album an. Von früher,

als die Welt schwarzweiß war und es Fotos gab, die in Alben klebten, um sie alle Jahre einmal anzusehen, sich beim Vergehen zu betrachten,

die alten Bilder, die gelben Ränder, die leise Trauer, denn man weiß, wie die Sache ausgeht.

Ich habe keine Ahnung, wer die Leute auf diesen Bildern sind, vermutlich meine Eltern oder Tanten,

wer ist der alte Mann?

Vielleicht war die Frau gestorben. Einfach weggegangen, das, was sie ausmachte, nur eine Hülle war zurückgeblieben und saß da in der Küche mit der Katze, und aus der Wand wuchs ein Geweih. Vielleicht war der Betrieb bankrott gegangen, ein Krebs wohnte in einem, oder was auch immer bewirkt, dass eines aus dem Takt kommt. Stolpert und sich der Schwung verliert, der uns, ohne nachzudenken, funktionieren lässt.

Ein junges Paar, die Frau ist schwanger und nackt, warum auch immer, sitzt auf einem Bett, und alles wird von vorn beginnen. Liebe, Aufregung, Gemeinsamkeit, Langeweile und dann die Enttäuschung, weil das Leben doch nur so klein war und unauffällig. Die Trennung, die Besucherregelung, aber

die Menschen auf den alten Bildern sind jetzt tot oder fast, sie erinnern sich nicht mehr klar an die Stimmung, die sie umgab, sie erinnern sich an das Baby, die Hochzeit, den Großvater, den Apfelbaum, den Geruch im Garten, die Bilder, die einen die Augen schließen lassen, und glücklich machen sie, die Momente mit anderen, die vergangen, denn man weiß: Umsonst war das alles nicht. Und warum nur

JETZT

erinnere ich mich nicht an schöne Momente? Was da kommt unter der Überschrift "Das Leben zog an ihr vorüber" ist von einer Belanglosigkeit wie früher meine Träume. Hallo, guten Tag, ich bin der Tod und werde Sie holen, aber ehe es so weit ist, zeige ich Ihnen die Banalität Ihrer Existenz, und ich würde sagen, die haben Sie so richtig an die Wand gefahren.

Aber das ist nicht wahr, werde ich röcheln, mein Leben hatte sein Gutes. Die Geburt meiner Tochter, ihre ersten Schritte, der Tag, an dem sie in ein Internat zog.

Oder die Liebe. Meine

DANN

letzte große Liebe liegt in einer Kiste, und nun
verschwindet sie im Boden, betrachtet von mir und einem Mitarbeiter des Friedhofs. Der sich
aufrichtet, um eine Masse Trauernder, die das Loch anstarren, das Benny in die Erde reißt,
darzustellen.

Aber da sind nur wir zwei, und Benny ist weg, und keiner wird seinen Verlust beklagen. Einer
von Milliarden ist verschwunden, ohne Spuren zu hinterlassen. Er wird nicht in Gedanken
weiterleben, nirgends wird sein Foto auf einem Kaminsims stehen, er wird keinen seufzen
lassen, der sich an ihn erinnert in kleinen Momenten.

Außer mir, denn da

war ich noch einmal in seine Wohnung gegangen, um irgendwas zu holen, das ich vergessen
hatte. Vielleicht eine Zahnbürste. Deine Wohnung, Benny, mit der Kleiderstange, der Matratze,
dem Haschgeruch in den Samtvorhängen, den Shiva- und ASAP Rocky-Postern und dem gelben
Waschbecken. Er ist tot, sagte die Nachbarin. Die in der Tür stand. Er ist gestern gestorben,
irgendwas mit dem Herzen.

Und ich empfinde keine Schuld,

es ist, wie erwähnt, unüblich geworden, sich schuldig zu fühlen. Unsere Großeltern waren keine
Nazis, sie waren Einwanderer, aufrechte Opfer, und wir sind willensstark und bewusst, bewusst,
dass die wahren Schuldigen Firmen sind und Kapitalisten, also die anderen, und nun ist die
Trauerfeier zu Ende, und ich denke an unseren letzten Tag gemeinsam, als wir schweigend
nebeneinander liefen, uns an den Händen haltend, als ob damit etwas zu retten gewesen wäre.
Ich sah dich von der Seite an, deine perfekte genderneutrale Aussage, die du mit dir gemacht
hast, die lackierten Nägel, das Make-up, die Kleidung, die wie zufällig wirkte und doch das
Ergebnis von starkem Bemühen und Abwägungen war. So fängt das Ende ja immer an, wenn wir
uns zu genießen beginnen. Du warst mir peinlich. Als uns mein Chef entgegenkam. Und ich
meine Hand an mich nahm, sie versteckte und ein paar Schritte von dir abrückte und zu Boden
sah.

Und an den Abend dachte,

als das Ende endgültig klar war. Also mir, weil ich es nicht mehr ertragen habe. Dich nicht mehr
ertragen,

mit deiner Erfolglosigkeit und der Untätigkeit, mit den Plänen und Projekten und den Träumen
von anderen Ländern.

Dein Blick ist schwer, Benny, und die Augen sind feucht, und nun muss ich dir sagen, dass du
jemanden verdient hast, der dich wirklich liebt, und schade, dass es das nie geben wird, weil wir
uns nur begleiten, eine kurze Strecke, aber nicht einmal das: Wir laufen nebeneinander her, weil
wir uns nach Liebe sehnen und sie mit der Darstellung von Liebe verwechseln, die nur daran
interessiert ist, ob wir auf Bildern mit dem Liebespartner eine interessante, uns aufwertende
Aussage machen.

Und dann redest du. Wie immer, wenn die Aufregung verschwindet und aus einem Paar zwei
Menschen werden, wollen Männer – fluide mitgemeint – reden. Sie sagen die gleichen Sätze, die
sie irgendwo gehört haben. Im Zweifel in Beziehungsfilmern, in denen es immer regnet und
traurige Musik im Hintergrund spielt und ein kleiner Hund an einer Pfütze sitzt.

Da werden

Grenzen überschritten,

Aggressionen gespürt,

Bedürfnisse nicht wahrgenommen, weil Grenzen sich verschoben haben,

Ungleichgewichte im Fühlen von Verletzungen,

Übergriffe ausgeführt,

Entwicklungen gebremst,

Support nicht gegeben,

Ansprüche nicht erfüllt, weil nicht erahnt, weil nicht ausgesprochen, und überhaupt, nie wird etwas ausgesprochen, denn wenn es ausgesprochen sein würde, wäre sie ja da, die Wahrheit:
dass man mit den meisten Menschen nichts zu tun haben will.
Man will sie nicht heiraten, die meisten Menschen, und nicht in Großfamilien den Kleinbetrieb führen, weil wir uns nicht brauchen, denn was wir brauchen würden, wäre eine Welt, in der nicht Millionen Paare an Küchentischen hocken und Quatsch reden. Denn all das Gerede führt doch zu keiner
exponentiellen Qualitätssteigerung des
Liebesaktes –
des heterosexuellen Liebesaktes muss ich schmunzelnd dazu sagen –
weil all die Klitoris-Modelle, viralen Menstruations-Comics, Vagina-Hoodys, Aufsätze, Ted Talks die Schlacht gegen YouPorn verloren haben.
Und nun

JETZT

ist es zu spät.
Um irgendwas zu retten. Die Welt, zum Beispiel, die zerbrochen schien, und nichts von unseren Gewohnheiten war geblieben. Alles, was wir kannten, brach weg, mit den schmelzenden Polkappen, den Urzeit-Bakterien, den leeren Meeren, den steigenden Meeren und der Hitze und den Menschen, die täglich kamen, und der Armee. Unsere Gewohnheiten waren weg, und nun bin ich für einen Moment fast froh zu verschwinden von einer Erde, die sich gerade von uns heilt.
Soviel einige auch dagegen demonstrieren wollten,

DANN

zu "Bella Ciao" aus dem Lautsprecher. Keiner hatte das Lied gekannt bis zu einer Netflix-Serie, nach der ein großes Interesse an anarchistischen Zusammenkünften zu verzeichnen war.
Ich sah Bekannte und gehörte nicht mehr zu ihnen. Was auch immer diese Demonstration bezweckte, auf die ich mich vorbereitet hatte wie zu einem Empfang bei der Queen, mit dekonstruierter Designerkleidung, Ski-Maske und Desinfektionsmittel.
Ich mache Fotos von mir, die ich nicht posten werde. Meinem Anstellungsvertrag geschuldet.
Die Einsatztruppen stehen gelangweilt bereit, um dem kleinen Haufen ein gutes Gefühl von Widerstand zu geben.
Apropos: Die Chancen, die Welt zu einem gerechten Ort zu machen, stehen für diese ungefähr 350 Leute, die hier sind, weil das Wetter es zulässt, ausgezeichnet. Auch dieser Ausdruck des außerparlamentarischen Rechts wird auf die Flachbildschirme von Oligarchen, Konzernbesitzern und anderen Vordenkern übertragen, die danach nicken werden und sagen: Recht haben sie, die jungen Leute, lasst uns unsere Unternehmen in die Hände des Volkes übereignen.
Beim Einsatz des Tränengases ist für mich Schicht, und ich fliehe in eine Gasse, wo der schönste Mensch, den ich seit langem gesehen habe, an der Wand lehnt.
Das war Benny. Und damals begann meine letzte Liebesgeschichte.
Und nun

JETZT

kann ich mir nicht einmal Menschen vorstellen, die nicht Pflegepersonal sind. Sie wirken wie Außerirdische, die sich über mich beugen, mit unbewegten Gesichtern, tupfen und stechen und säubern und wenden und sich fragen:

Warum halten wir das am Leben, dieses Ungeheuer, das so vielen Leid und Elend gebracht hat? Nicht einmal privat versichert ist es, und

DANN

ich rufe innerlich aus dem Fenster: Hallo! Ich bin die Stimme der Gentrifizierung.

Ich bin wieder in dem Viertel, in dem ich früher in der Wohngemeinschaft lebte. Damals war es hier billig und schmutzig, es war laut und ein wenig gefährlich. Heute sind hier

Eigentumswohnungen für Menschen wie mich. Der Orgasmus unseres Erwachsenenlebens ist der Erwerb einer Immobilie, was immer eine überbordende Verschuldung beinhaltet, um die Arbeitsmotivation des Schuldners zu stärken. Ich sage nur: begehrter Kleiderschrank. Ich sage nur: Kredit dank Festanstellung.

Auf der Straße leben deutsche Menschen ihre unbefriedigende Zukunftsvision aus. Schade, dass jeder Dritte von ihnen bald verschwunden sein wird. Dazu muss man wissen, dass meine Firma, die natürlich nicht mir gehört, darauf spezialisiert ist, die Effektivität von Firmen zu erhöhen.

Und soviel kann ich schon verraten: Die meisten Menschen halten sich für wichtiger, als sie sind. Apropos –

hier ist

mein begehrter Kleiderschrank, falls ich ihn noch nicht erwähnte.

Ich habe die ersten Nächte schlecht geschlafen. Denn mit der Anstellung war klar, dass ich aufgegeben hatte. Ich würde die Welt nicht retten, ich sah nicht einmal eine Zukunft für sie. Und vermutlich ist das ein sehr vernünftiger Ansatz. Nicht das chaotische Ganze zu sehen, sondern den kleinen Zirkel dessen, was man beeinflussen kann. Mich und meine Laune zum Beispiel.

Alles, was Menschen zu jeder Zeit versucht hatten, die Demonstrationen, die Revolutionen, haben zu keiner Verbesserung des Individuums geführt. Sie waren dumm geblieben, die Leute, selbst wenn sie in der Lage waren, Atombomben zu bauen.

Inzwischen schlafe ich wieder gut.

Ich bin beschäftigt, und das ist ein gutes Gefühl. Morgens zu wissen, warum ich aufstehe. Eine Mittagspause zu haben, in der ich mich auf den Feierabend freuen kann und darauf, endlich Teil einer konsumkräftigen Bevölkerungsschicht zu sein,

und ich muss gestehen: Ich war nie vorher so glücklich. Wenn ich in meiner noch leeren Wohnung sitze, die Lichter der Stadt an der Decke, ein Fertiggericht auf der Kücheninsel, stöbere ich in Immobilienangeboten an der Côte d'Azur. Ich bin unverletzbar

JETZT

und weiß endlich, warum Menschen auf einmal sterben, auch wenn sie noch einige Jahre vegetieren könnten. Diese Langeweile ist es, die die Menschen zum Aufgeben bringt. Die Minuten bestehen aus Atmen und Morphinum, dem Stöhnen im Bett nebenan, dann wieder Atmen, Leere,

fast zu müde, um mich zu erinnern. An den

Tag, an dem mein Leben als Konsumentin begann:

DANN

So, so,

Ihre erste Stelle mit –

hüsteln –

Ende 30?,

sagt der Mann, er ist Ende 30 und strahlt die träge Dummheit jahrtausendealten Patriarchats aus. Ich könnte ihm mit einer kraftvollen Bewegung den Kopf umdrehen. Alten Gewohnheiten folgend. Aber ich – lächle, ich fühle mich extrem unwohl, was an der Kleidung liegen mag, die aus einem Kostüm besteht, das ich mir von einer Erwachsenen geborgt habe, denn ich kenne die Codes nicht in dieser Welt, die aus Menschen-Maschinen besteht, und ich habe keine Ahnung, wie man ein Gespräch mit einem zukünftigen Vorgesetzten führt, der ein Idiot ist. Während der Mann vor mir einen Vortrag über die Firma hält, in die er sich mit all seiner Kraft einbringt und deren Aufgabe es ist, die Welt zu einem düsteren Ort zu machen, bin ich mir sicher, meine Seele nicht zu verkaufen. Ich werde weiter vor mich hin programmieren. Ich ficke den Kapitalismus. Ich werde mich nicht verkaufen. Weil alles hier in dieser Firma abstoßend wirkt. Das Licht, die Chill-Lounge für die Angestellten, die Club-Mate-Flaschen in den Kühlschränken und die Anwesenheitspflicht – ich werde nicht den Großteil meines Lebens in Neonlicht verbringen, um Dividenden zu erwirtschaften. Ich werde diesen Vertrag nicht unterschreiben, denn

JETZT

das Elend beginnt immer mit einer Unterschrift. Und dann kommen jede Woche zehn Paar schwarze Socken.

Oder Puzzles mit sieben Millionen Teilen. Hey, ich kann ein Puzzle mit sieben Millionen Teilen anfertigen, ich kann prachtvoll Sport treiben und verstehe Kybernetik. Wir unterschreiben Petitionen für ein offenes Europa oder ein geschlossenes, gegen den Klimawandel, gegen Trump, wir unterschreiben offene Briefe und Eingaben gegen die Isolationshaft, in dem Bewusstsein, dass unsere Stimme zählt, wir einen Wert haben, wir etwas zu sagen haben, und das ist niedlich.

DANN

Die letzte Nacht, in der wir eine Gruppe waren, Gemma, Lina, Minna und ich, verabschieden wir uns von unserer Jugend. Wir reden uns in Schwung, reden uns Mut zu, wir müssen jetzt erwachsen werden, wir müssen unseren Platz in der Welt finden, etwas Neues beginnen, und vor allem haben wir genug,

wenn wir an unsere gemeinsame Zeit denken. An die Kälte im Winter, das Küssen auf den Straßen, das Ficken im Park, das Heimkommen früh am Morgen, die Klamotten vom Flohmarkt, zu wenig Schlaf auf alten Matratzen, zu laute Musik und Diebstähle.

Und schlechte Drogen, die Dauererkältungen im Winter, und Zeit, Zeit fand nicht statt, und wir wussten, dass alles besser werden würde – später.

Wenn wir unsere eigenen ordentlichen Erwachsenen-Leben haben würden.

Und nun hocken wir fast ungeduldig und können es nicht erwarten, weg zu sein, wir sehen uns an, die zerrissenen Hosen und Nieten an den Fck-Nazis-Lederjacken, und das sieht nicht mehr rebellisch aus, sondern wie Kleidung an Leuten, die vor dem Supermarkt nach Wechselgeld fragen.

Und dann stehen wir auf und sagen: Schlaft gut,
und ich schlafe nicht, in dieser kalten Nacht, in diesem

Zimmer. Also meinem gleich ehemaligen Zimmer. Hier war ich richtig jung gewesen und nie allein, weil meine Freundinnen immer bei mir waren, hier war ich ratlos und großartig verzagt und unwissend gewesen. Und jung. Mit Schmutz in den Ecken, mit billigen Möbeln und viel Staub der nun – nicht mehr reizend wirkt.

Die Laternen scheinen nicht ins Zimmer. Das sind jetzt Überwachungskameras, die werfen keine Schatten mehr, bevor der Morgen kommt. Und der Möbelwagen, der ein paar Kisten mit Schrott einladen wird, die er in die Müllverbrennungsanlage bringt. Die Dinge, die zehn Jahre um mich waren,
in einen Ofen schieben.

JETZT

Wird sich mein Körper, wenn sie ihn verbrennen, zusammenziehen, so dass es kurz aussieht, als lebte ich noch?

Das ist so weit entfernt, das Gefühl von Lebendigkeit, das ich nur kenne, wenn alles unbenutzt ist, nicht belastet, nicht eingeordnet. Lebendig habe ich mich gefühlt, als ich noch nicht wusste, was andere erwarten, als mir die Regeln der Erwachsenen fremd und egal waren und ich einfach alles zum ersten Mal erlebte,
da

DANN

hat es begonnen, das Leben,
in unserer ersten gemeinsamen Wohnung, in der wir seit einigen Wochen leben und uns erwachsen fühlen. Gemma, Lina, Minna und ich sind so wütend, wie man es nur mit 20 schafft. Wenn man nicht wie die Alten nörgelnd sauer auf den Nachbarn ist und seine Hecke oder den Chef oder die Lichtverschmutzung, sondern alles, was einen erregt, weit weg von einem stattfindet, in der Welt, die man nicht begreift.

Wir engagieren uns für Gefangene in Venezuela, für Palästinenser und gegen die Alten, die den Planeten ruiniert haben, BegünstigterInnen des Patriarchats, VerneinerInnen der Gender Studies, der UmweltverschmutzerInnen und FaschistInnen, gegen die Cappuccino-TrinkerInnen und die PauschalurlauberInnen, gegen Atomkraft, Start- und Landebahnen, das Plastik in den Meeren und das Braten von Schildkröten.

Wir wollen die Gleichbehandlung aller. Und Respekt. Für unsere Anwesenheit in dieser ungeheizten Wohnung, unserem finanziellen Manko geschuldet.

Das sich daraus ergibt, dass wir benachteiligt sind.

Weil wir weiblich sind oder Trans-Personen oder Hautfarben-Personen oder wir eine Diagnose haben, weil unsere Kindheiten lieblos waren oder überbehütet.

Wir sind Mitte 20 und schön.

Wir träumen vom bewaffneten Widerstand und wissen nicht genau, gegen wen.

Die Welt war unser Feind, die Erwachsenen dito. Unsere Eltern, das Geld, der Kapitalismus, die Vernünftigen, Angepassten, Gierigen. Wir hassten alle, aber. Wir hatten uns. Und

JETZT

vielleicht war es gar nicht so schlecht, mein Leben, auch wenn ich gedacht hatte, ich habe noch 30 gute Jahre vor mir. Ich wollte immer 100 werden. Früher. Als ich jung war. Hatte ich gedacht, als alter Mensch hätte ich sie nicht mehr, diese Unruhe und die Unsicherheit. Die Fragen wären beantwortet und die Angst besiegt, Dabei. Weiß ich doch nichts. Ich habe es nicht verstanden, dieses Leben. Nicht verstanden, warum es so schwierig wurde, sobald ich das Haus verließ.
Und die Anstrengung

DANN

ist wirklich nicht nur romantisch, die Hitze ist wie flüssiges Metall atmen, schwindelig ist mir, und da ist mein Bett, es ist das dritte in einer Reihe. Ein vergittertes Fenster, in der Ecke mein Rucksack und Geräusche wie zerplatzende Kakerlaken von der Straße, auf die ich nicht will. Was soll ich auf all diesen Straßen, die mich nichts angehen, die sich nicht für mich interessieren, die einfach da sind, wo ich nicht sein will? Geh auf Reisen, da wirst du zu dir finden, hatten sie gesagt, meine Freundinnen zu Hause, die alle die Schule gerade hinter sich haben.

Ich kann an dieser Stelle betonen:

Da ist nichts in mir, was zu finden sich lohnen würde.

Ich habe am Beginn meiner monatelangen Tour einen Blog geschrieben, in dem ich mich den neu entdeckten Teilen meiner Persönlichkeit widmen wollte. Außer der Beschreibung meines Durchfalls und der diversen Krankheiten steht da noch nichts, und die Chancen, dass Werbung auf meinem Durchfall-Blog mein Leben finanzieren wird, sind schlecht, denn

keine der Erwartungen die ich von mir in der Welt hatte – also ich umringt von einheimischen Kindern, die mit mir tanzen und so weiter –, war so eingetreten. Die tanzen nicht mit mir, die sehen mich nicht einmal an,

mich und die anderen Reisenden,

Anfang 20 oder jünger, mit inneren geflochtenen Zöpfen in einem Gästehaus in einem Land, das aussieht wie alle Länder, in denen man nicht zu Hause ist.

Wir sind

müde vom Durchfall und der Hitze und der Spiritualität, die wir darstellen müssen.

Wir sind

von Insekten zerbissen und versichern einander unsere gute Laune. Am Straßenrand legen sich die Eingeborenen zurecht, um einen angemessenen Selfie-Hintergrund für jugendliche Touristen abzugeben. Apropos: Es gibt kaum organische Nahrung hier. Kein Superfood, keine Barista-Hafermilch, und alle hier fühlen sich total toxisch von dem lokalen Fraß. Dieses Reisen, das dazugehört zum Jugendlich-Sein, macht mich absolut nicht glücklich. Ich rechne die Wochen aus, bis ich heimkann, aber

ich habe keine Ahnung, was ich dort soll,

ich will

JETZT

Ruhe! Eine Uhr schlägt. Das Bild ist so peinlich, dass mir nichts mehr einfällt, denn woher kommt hier eine Standuhr? So ein Geschwür mit Pendel, das ich sicher nicht bei den Großeltern gesehen habe, die ich nie hatte, und auch keinen Garten, in dem Kirschbäume standen. Das hatte ich mir glamouröser vorgestellt, das Ende. Mit einer Erkenntnis, einem Gospelchor und weinenden Bevölkerungsgruppen.

Doch da ist keiner am Ende außer Maschinen, um mir ein Lied zu singen, keine Hand wird mir gehalten, welche auch,

Schläuche, die in mir stecken, der letzte Kontakt –

um die Sache am Leben halten.

Die Sache bin ich, und die Geräte machen nervöse Sirenenlaute, die Menschen schreien sich Anweisungen zu, sie spritzen in meinen Herzmuskel, beatmen mich, und ich fühle – nichts außer unendlicher Traurigkeit.

Die war mir bekannt, denn

DANN

da bin ich. Ich bin 13 oder – sehe so aus und sitze in meinem Kinderzimmer. Ich höre Musik, die so ist wie ich,

so –

einsam? Liebes junges Ich:

Dunkel ist es draußen, und du sitzt und wartest darauf, dass alles besser wird. Das ist ein Lied für dich, junger Mensch. Ein Lied gegen die Angst, du könntest nicht genügen. Ein Lied gegen die Sorgen in der Nacht, wenn du nicht schlafen kannst, weil du glaubst, du wärst der einzige Mensch auf der Welt. Der einzige hässliche.

Und es regnet nicht einmal, nichts macht deine Sorgen leiser. Bei Regen, da könntest du dich unter einem Schirm verstecken. Vor den anderen, die dich anstarren, sich abwenden, sich lustig machen, weil du verdammt noch mal beschissen hässlich bist. Du bist zu klein, zu groß, zu dick, zu dünn. Es ist egal, du kannst es hören, wenn sie über dich reden oder schreiben, kannst es sehen, wenn er oder sie dich ansieht mit ein wenig Ekel im Gesicht und du wieder, schon wieder stehen bleibst. Liegen, sitzen, alleine, mit deinen großen Gefühlen.

Sie reden über dich, aber nie mit dir.

Wie sollte es auch anders sein, wie kann dich jemand mögen, so wie du aussiehst. Da ist es doch unwichtig ob du etwas kannst oder nicht, im Zweifel eher nicht. Es interessiert keinen. Sie lassen dich ihre dämlichen Computer-Programme installieren, ihre Handys reparieren, sie lassen sich von dir Mathe erklären oder Stockhausen. Und danach reden sie über dich, oder das denkst du nur, auf jeden Fall reden sie nicht mit dir.

Wisst ihr, wie das ist, wenn einen alle anstarren?, willst du sie manchmal anschreien. Wisst ihr, wie das ist, wenn man sich die Hand vors Gesicht hält, nur um nicht ausgelacht zu werden?

Wisst ihr, wie das ist, absolut und nie dazuzugehören? Zu den Coolen, Blonden, Schönen, zu den verdammt Chefs der Gruppe, den Mädchen und Jungen, die jeder will? An denen sich die anderen reiben, und du stehst da und willst unsichtbar sein.

Bist du ja jetzt. In deinem Zimmer, du junger Mensch, mit deinem Körper und deinem Gesicht.

Die eigentlich ganz normal aussehen, aber irgendwie – langt es einfach nicht. Und nun regnet es, und ich singe dir ein Lied. Es wird besser. Versuch einfach nicht darüber nachzudenken. Ja, deine Jugend wird nicht wunderbar sein, schreib sie einfach ab. Es wächst sich aus. Alles, was jetzt wehtut, wird verschwinden. Und du wirst sehen: Jene, die du heute so schön findest, werden einfach Erwachsene mit irgendeinem Gesicht.

Sie werden dich nie alle lieben.

Und wenn du klug wirst, und warum solltest du nicht, du hast ja sonst nichts zu tun, wird es dir irgendwann egal sein, was die anderen sagen, weil du weißt, sie werden dich nie alle lieben. Die meisten werden nicht einmal wissen, dass es dich gibt. Du wirst begreifen, was sie gemeint haben, als sie dich verspotteten: Sie hatten nur Angst, dass es sonst sie träfe. Sie haben sich auf ein Opfer geeinigt, das eben nicht durchschnittlich aussah, sich den Gesetzen des Goldenen Schnitts entzogen hat. Bleib ruhig und warte, sie werden dir nichts mehr anhaben können später. Du wirst sehen, was aus ihnen geworden ist, und wissen, es sind immer die Außenseiter, die gewinnen.

Die anderen werden untergehen im Mittelmaß, in angepassten Leben, in unterdrückten Gefühlen. Die Gequälten, die Ausgelachten, die Gedisssten und Unmöglichen werden gewappnet sein für das, was kommt, und sich nicht darauf verlassen, dass ihnen alles geschenkt wird. Sei froh über deine schiefen Zähne, es wird dein Leben retten, heute komisch auszusehen für ein paar Idioten, die dich später nicht mehr interessieren werden.

Und nun deck dich zu, hör ein Lied, denk an später.

Es wird alles besser,

JETZT

habe ich gedacht, doch es wurde nur – anders. Vielleicht sollten wir für immer 13 bleiben. Ohne Wissen um jede Begrenzung. Ohne sich anzupassen, an Gegebenheiten oder Märkte, an das eigene Unvermögen oder das der anderen. Ich hätte für immer 13 bleiben sollen und auf Gräbern sitzen und über den Tod nachdenken. Der so abstrakt war und mir nie passieren würde. Wenn ich das nur gewusst hätte. Dass ich einfach dableiben kann, in meinem Kinderzimmer, und nichts, nichts würde ich verpassen, und nun werde ich bald verschwunden sein. Und die Menschen werden weiter die Wege gehen, die ich liebte, die Vögel hören im Frühling, sie werden sich umarmen und bekämpfen, werden träumen und enttäuscht sein, ich werde nie mehr Hände auf mir spüren, die nicht zu Ärzten gehören. Und

DANN

sind da Blütenblätter? Im Garten, und es ist warm, und ich bin aufgeregt und komplett. Weißt du, was ich meine? Was ich meine, ist, da war ein Moment der Vollkommenheit. Ohne jeden Mangel, den man später immer mit sich trägt. Die Welt dreht sich nur um mich. Als ob ich sie erschaffen hätte, diese Erde, den Garten, unser Haus, in dem es noch Eltern gibt, die sich durch gigantische Körpergröße und Güte auszeichnen. Die Welt, die durch mich bestand, ist Insekten und Gras und Bäume, von denen ich fallen konnte, andere kleine Menschen, denen ich gefallen wollte oder vor denen ich solche Angst hatte, dass ich größere Umwege in Kauf nahm. Alles war riesig, Die Autos, die Straßen, die Leute, die Hunde, vor denen ich auch Angst hatte. Es war der Beginn – der Angst.

Die mich nie mehr verlassen sollte.

JETZT

Es war doch schön, dieses Leben. Mit all den Hoffnungen die ich hatte, die mich bewegt haben, wider besseres Wissen habe ich weitergemacht, weil ich immer dachte, da würde etwas Großes bereitstehen für mich.

Die Welt wird ohne mich weiterbestehen,

sie wird mich nicht einmal vermissen, dich vielleicht, vielleicht wartet da etwas Großes, das –

EPILOG

Es tut uns leid, sagen sie, Sie sind zu spät gekommen, aber – das ist natürlich nicht Ihre Schuld. Nun, wer hat schon noch Schuld heute, man kann fast von toxischer Schuldunfähigkeit sprechen in dieser Zeit, in der das Individuum – hurra, Sie wissen schon, Milliarden egomanischer Menschen, die an ihre Unverwechselbarkeit und Einzigartigkeit glauben – zu einem Namen und einer gesichtslosen Masse im Netz geworden ist. Nicht wahr. Und nun viel Erfolg mit der Trauerarbeit, lassen Sie es zu, lassen Sie es einfach – fließen.

Da sind Sie wohl zu spät gekommen:

Das Bett ist leer, die Mutter tot.

Sie liegt erkaltet schon im Keller,

doch vielleicht klebt sie noch hier,

da oben an der Decke maybe –

sie starb heut Morgen gegen vier.

Sie hat sehr grauenhaft gelitten,

so einsam, kalt, verlassen hier,
sie hat nach Ihnen noch gerufen –
der Name fiel ihr nicht mehr ein –
wir lassen Sie jetzt kurz alleine,
Sie müssen stark betroffen sein.

Selbst wenn Sie jetzt nicht daran glauben,
die Welt, die wird sich weiterdrehn.
Es wird bald wieder Frühling werden,
als sei der Tod und dieses Grauen
ganz einfach nie und nicht geschehn,
als habe diese eine Leiche
niemals geweint, geliebt, gelacht –
als wäre sie nie dagewesen,
als hätten alle ihre Jahre, ihr Sein ganz einfach
nichts gemacht.